

Jugendliche trinken früh Alkohol

Vaja stellt Ergebnisse von Umfrage in Osterholz vor: Harte Drogen spielen keine Rolle / Mehr Angebote gewünscht

101 Jugendliche und junge Erwachsene, die sich an öffentlichen Orten in Osterholz aufhalten, beantworteten Fragen von Vaja, dem Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit, zu ihrem Alkohol- und Drogenkonsum und ihren Wünschen für Angebote im Stadtteil. Die Quartiersmanager wollen sich dafür einsetzen, dass vorhandene Angebote für Jugendliche gestärkt werden. Allein das Geld fehlt.

VON KARIN MAHLSTEDT

Osterholz. Sie treffen sich in Grünzügen, auf Spielplätzen und Schulhöfen, trinken, sind laut, nehmen Drogen – Anwohner hatten sich über Jugendliche und junge Erwachsene beschwert, die sich auf öffentlichen Plätzen treffen. Die Polizei bestätigte ihre Beobachtungen. Der Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit (Vaja) hat jetzt versucht, mehr über diese jungen Menschen herauszufinden. 101 Jugendliche haben Fragebögen ausgefüllt. Drei ausführliche Interviews ergänzen die Studie.

In den Fragen ging es um Alkohol und Drogen, aber auch um die Bedürfnisse der Jugendlichen. Einige sind noch jung, wenn sie das erste Mal Alkohol trinken, viele rauchen, einige rauchen Cannabis, aber von LSD, Ecstasy und Kokain halten sie sich fern. Heraus kam auch, dass die Jugendlichen die Einrichtungen und Angebote kennen und nutzen, die es für sie im Stadtteil gibt – und die sie vielleicht von Alkohol

und Drogen fernhalten könnten. Diese Arbeit muss gestärkt und erweitert werden, sagen die Quartiersmanager.

Mitarbeiter von Vaja, die sowieso schon oft im Stadtteil unterwegs waren, haben sich besonders abends und am Wochenende auf öffentlichen Plätzen umgeschaut, an denen sich Jugendliche oft aufhalten. Sie haben insgesamt 582 Menschen getroffen. Davon waren 160 Jugendliche und junge Erwachsene bis zu einem Alter von 30 Jahren. 101 von ihnen haben der Befragung zugestimmt – viele nur deshalb, weil sie die Streetworker von Vaja bereits kannten. 77 Befragte waren männlich, 24 weiblich.

„Die Studie kann nur Tendenzen aufzeigen“, sagt Stephanie Grafe von Vaja. Im Konsumverhalten der Befragten sei ein Risiko zu erkennen, aber man sollte auch nichts dramatisieren, sagt sie. Die Jugendlichen in Osterholz kämen früh an Alkohol und Drogen heran. Alkohol probierten schon Jugendliche im Alter von 14 Jahren, der Bundesdurchschnitt liege bei 16 Jahren. „Chemische Substanzen spielten in der Befragung keine Rolle“, erklärt Stephanie Grafe. „Das hat uns positiv überrascht.“

Die Jugendlichen würden sich sehr mit ihrem Stadtteil identifizieren und es als sehr negativ empfinden, abgestempelt zu werden, weil sie beispielsweise aus Tenever kommen. Viele Jugendliche hätten aus „Angst vor der Polizei“ Interviews abge-

lehnt. Als die Streetworker sie Mitte vergangenen Jahres befragten, gab es noch mehr Gefahrenorte in Osterholz, an denen die Polizei auch ohne konkrete Gefahr Personen kontrollieren kann. Und das habe die Polizei offenbar auch getan.

Die meisten Befragten gingen zur Schule oder machten eine Ausbildung. „Die Jugendlichen haben viel Selbstbewusstsein und sehen für sich gute Zukunftschancen“, erklärt Jens Schaller von Vaja. Wünschen würden sie sich vor allem mehr Sport- und Freizeitangebote. Mit Anwohnern hätten

„Es muss jetzt darum gehen, Stigmatisierung abzubauen.“

Stefan Kunold, Quartiersmanager Blockdick

die meisten befragten Jugendlichen keine Probleme. Sie wüssten, dass Anwohner sich gestört fühlten und fänden nicht gut, dass sie immer schuld sein sollen, wenn es laut sei oder Müll herumliege. „Wir haben insgesamt mehr als 500 Menschen getroffen“, sagt Jens Schaller. Zum Beispiel an der ehemaligen Wendeschleife und auf dem jetzigen Marktplatz Osterholz würden sich auch ältere Männer aufhalten, die Alkohol konsumierten.

Die Studie habe gezeigt, dass die Jugendlichen, die sich auf öffentlichen Plätzen aufhalten, nicht – wie befürchtet – sozial völlig isoliert seien, sagt Stefan Kunold, Quartiersmanager in Blockdick. Im Stadtteil müsse es jetzt darum gehen, Stigmatisierung abzubauen und vorhandene Einrichtungen und Angebote zu unterstützen und zu erweitern. Kurze Projekte seien weniger sinnvoll. Es helfe viel mehr, wenn die Jugendlichen die Sozialarbeiter im Stadtteil kennen würden.

Ein Sozialarbeiter müsse den Jugendtreff Hahnenkamp mit einer halben Stelle eine ganze Woche öffnen, erklärt Aykut Tasan, Quartiersmanager im Schweizer Viertel. „Es sind auch Jugendliche zu uns gekommen und haben gefragt, wohin sie gehen sollen, wenn nach 22 Uhr das Freizi zu ist“, sagt Jörn Hermening, Quartiersmanager in Tenever. 1998 hätte es im Jugendhaus Tenever noch fünf Sozialarbeiter-Stellen gegeben, jetzt seien es zweieinhalb. „Aber die Aufgaben sind ja nicht weniger geworden“, betont Hermening.

„Jugendliche wollen am Wochenende chillen und Party machen“, sagt Stefan Kunold, „dafür braucht man mehr Geld und Mitarbeiter.“ Die Deckelung des Etats aus dem Jugendanpassungskonzept komme einer Kürzung gleich, sagt Wolfgang Haase (SPD), der Sprecher des Osterholzer Beirates. „Jugendarbeit braucht Geld, und dafür müssen wir uns alle zusammen mächtig einsetzen.“